

Sieben Todsünden in der Gemeinde- gründungs- arbeit

Dieser Artikel ist mit freundlicher Genehmigung des Verlages aus dem Buch „Gemeindegründungsbewegungen“ entnommen. Der Autor schrieb ursprünglich über Gemeindegründungsbewegungen. Da die Prinzipien identisch sind, haben wir den Text auf die Entstehung einzelner Gemeindegründungsarbeiten umformuliert. Wir finden, dass diese Ausarbeitung einige Probleme in Gründungsarbeiten zentimetergenau auf den Punkt bringt.

„Wie beginnt man eine Gemeindegründungsarbeit?“, könnte die falsche Frage sein. Eine bessere wäre: „Was verhindert, dass eine Gemeindegründungsarbeit hier entsteht?“

Während der letzten Jahre haben wir mehr Möglichkeiten entdeckt, eine Gemeindegründungsarbeit abzuwürgen, als wir hier wiedergeben können. Aber wir haben genauso viele Wege gefunden, diese Hindernisse zu überwinden. Als Jesus einem Dämon begegnete, enttarnte er ihn und rief ihn beim Namen, bevor er ihn hinauswarf. Der erste Schritt bei der Überwindung von Hindernissen bei Gemeindegründungsarbeiten ist, sie beim Namen zu nennen und ans Licht zu bringen, bevor man sie hinauswirft. Wir nennen diese Hindernisse »Sieben Todsünden in der Gemeindegründungsarbeit«.¹

DIE ERSTE TODSÜNDE: EINE GETRÜBTE VISION

„Wo keine Offenbarung ist, stirbt das Volk“, heißt einer der oft zitierten Verse, aber eine andere Übersetzung lässt sich wie folgt lesen: „Ohne prophetische Offenbarung verwildert das Volk“ (Spr 29,18). Gemeindegründungsarbeiten hängen vom Einsatz einer großen Anzahl leidenschaftlicher Gläubiger ab, die mit unterschiedlichsten Begabungen und Temperamenten ausgestattet sind, die ihre Unterschiede (oder Differenzen) auf die Seite legen, um Gottes Plan für die unerreichten Gebiete zu erfüllen. Das Einzige, was diese verschiedenen Teams zusammen hält und sie veranlasst, ihre Verschiedenheiten auf der Seite zu lassen, ist eine gemeinsame Schau. Ohne eine gemeinsame Vision werden sie Einschränkungen abwerfen und sie werden die Menschen verlieren, die sie zu gewinnen hoffen.

Missionarische Leiter müssen lernen, dass sie die Vision für eine Gemeindebauarbeit immer wieder mitteilen und erklären müssen. Immer wenn die Teammitarbeiter zusammenkommen, um die Arbeit zu diskutieren, den Erfolg zu überprüfen und die nächsten Schritte zu besprechen, müssen sie sich die Sicht nochmals vor Augen führen. Die Vision und ihre Erfüllung wird

zum Prüfstein, an dem alles, was das Team tut, bewertet wird.

Unsere Vision zu schärfen heißt unseren Glauben ausüben. „Glaube aber ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht“ (Hebr 11,1). Visionsvermittlung lässt uns das sehen, was noch kommen wird.

Wenn wir nicht wirklich glauben, dass eine Gemeindegründungsarbeit möglich ist, werden wir niemals die nötigen Schritte tun, um sie in Gang zu bringen. Pioniere von Gemeindegründungsarbeiten können die Gemeinde manchmal schon sehen, fühlen, schmecken und im Glauben erfassen, lange bevor sie sichtbar zu werden beginnt.

Ein Trainer von Gemeindebau-Missionaren entwickelte eine glaubensfördernde Übung, die den Auszubildenden hilft, eine Gemeindegründungsarbeit in ihrer Volksgruppe zu sehen. Jeden Morgen studieren die Lehrlinge die 28 Kapitel der *Apostelgeschichte* um zu lernen, wie sich Gemeindegründungsarbeiten im ersten Jahrhundert entwickelt haben. Dann, am Ende ihrer Ausbildung, fordert dieser Trainer die neuen Pioniere auf, ein 29. Kapitel der Apostelgeschichte zu schreiben, das beschreibt, wie eine Gemeindegründungsarbeit ihre eigene Gegend erreicht.

Diese Übung verbindet Missionare und ihren Dienst mit den neutestamentlichen Wurzeln, aus denen jede wahre Gemeindegründungsarbeit wächst. Der Lehrling wird so Gottes erlösendes Werk weiterführen, das sich während Jahrhunderten entwickelt hat. Wenn ein Missionar die Vision einer Gemeindegründungsarbeit sieht, kann er sein Team darauf ausrichten, dass es Realität werden kann.

Wenn du keine Sicht für eine Gemeindegründungsarbeit hast, wirst du kaum eine Gemeinde entstehen sehen. Vision ist lebenswichtig, *weil du nicht treffen kannst, was du nicht siehst*.

DIE ZWEITE TODSÜNDE: VERBESSERUNG DER BIBEL

Die Bibel verbessern? Das ist doch gar nicht möglich, meinst du? Du hast recht. Weshalb versuchen wir es dann ständig? Während Jahrhunderten hat das Volk Gottes versucht, die Autorität der Bibel zu untergraben, indem es ihre Anweisungen ergänzt hat. Jesus hat das bei den Pharisäern verurteilt: „Ihr durchzieht das Meer

und das trockene Land, um einen Proselyten zu machen; und wenn er es geworden ist, so macht ihr ihn zu einem Sohn der Hölle, doppelt so schlimm wie ihr“ (Mt 23,15).

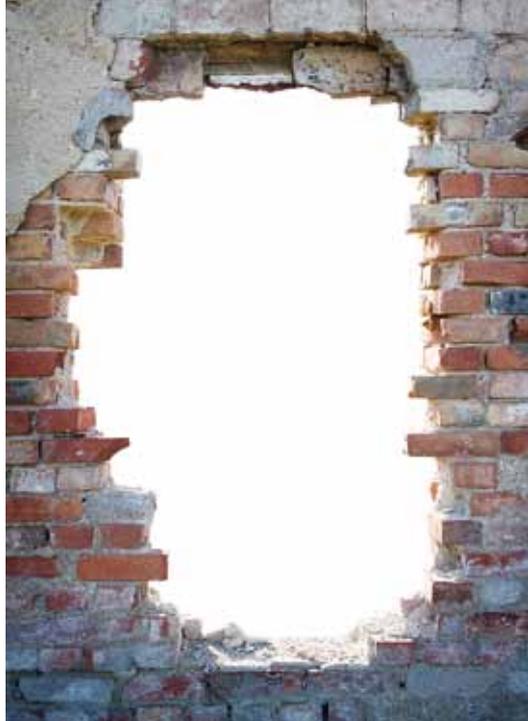
Immer wenn wir versuchen, die biblischen Vorgaben für ein christliches Leben zu ergänzen, handeln wir wie die Pharisäer. Es gibt viele Wege, neue Gläubige unter außerbiblische Gesetzlichkeit zu jochen, aber zwei sind besonders tödlich für Gemeindegründungsarbeit. Satan weiß, wenn er Gottes Lehren über die Gemeinde und über ihre Leitung verdrehen kann, kann er den Zustrom von neuen Gläubigen ins Reich Gottes stoppen.

Die Bibel hat klare Richtlinien, um Gemeinde und ihre Leitung zu definieren. Wenn wir versuchen, diese Vorgaben zu verbessern, dann schaffen wir nicht eine bessere Gemeinde, sondern eine, die weniger ist, als was sich Gott darunter vorgestellt hat. Gemeindegründungsarbeiten sind oft entgleist durch gutgemeinte, überhöhte Definitionen einer Gemeinde und eine erdrückende Anforderung an die Leitung.

Im Neuen Testament hat Christus die Gemeinde mit sich selbst identifiziert. Eine Vorahnung dieser Realität lässt sich in seinen Worten erkennen, als er seinen Jüngern sagte: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20). Er bestätigte diese Aussage bei Saulus, dem Verfolger der Kirche, als er zu ihm sagte: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ (Apg 9,4) Paulus nahm sich diese Lektion zu Herzen, indem er oft die Kirche als *Leib Christi*, und die Gemeindeglieder als Glieder des Leibes bezeichnete (1Kor 12,13; Epheser 4).

In vielen älteren Missionsfeldern mühen sich Gemeindeglieder unter der schweren Last von traditionsgebundenen Vorstellungen von Gemeinde und Leiterschaft ab. Das geschieht z.B., wenn gut meinende Christen glauben, dass sie erst

»Gemeindegründungsarbeiten hängen vom Einsatz einer großen Anzahl leidenschaftlicher Gläubiger ab.«



Gemeinde sind, wenn sie von einer nationalen Denomination konstituiert werden, eine gewisse Größe erreicht, wenigstens einen halb ausgebildeten Pastor angestellt oder ein Gemeindegebäude erstellt haben. Alle diese Anforderungen gehen über das biblische Ideal hinaus und behindern es sogar.

Wenn es um Leitung geht, hat Jesus uns ein Beispiel gegeben, indem er seine Jünger aus allen Lebensbereichen auswählte. Er war drei Jahre mit ihnen unterwegs – das war ihre Berechtigung zur Leitung. Als man einen Ersatz für Judas Iskariot suchte, war die einzige Anforderung, dass der Kandidat mit Jesus zusammen gewesen sein musste, von der Taufe bis zur Himmelfahrt (Apg 1,23-26). Paulus half uns zu sehen, dass das Zusammensein mit Christus zu einem göttlichen Charakter führt, und dass dieser Charakter die wichtigste Bedingung für irgendeine Art von Gemeindeleitung ist (1. Timotheus 3).

Um dem Fallstrick dieser Todsünde zu entkommen, müssen Missionare und Gemeindegründer zur biblischen Definition von Gemeinde und Gemeindeleitung zurückkehren. Ironischerweise behaupten einige Christen, dass biblisch buchstäblicher Glaube Gesetzmäßigkeit hervorbringt, aber nichts könnte weiterweg von der Wahrheit sein. Eine echte Umkehr zur Bibel befreit beide, die Gemeinde und ihre Leitung und überwindet die zweite Todsünde.

DIE DRITTE TODESÜNDE:

»ALLES SCHÖN DER REIHE NACH«

Zentimeter für Zentimeter, Schritt für Schritt ... das mag im Prozess normaler menschlicher Bemühungen

der Weg sein, aber es ist tödlich für eine Gemeindegründungsarbeit. Diese Sequenzierung kommt aus einer Denkweise, die nur lineare, schrittweise Prozesse kennt.

Missionare denken natürlicherweise in abgestuften Schritten. Zuerst lernst du die Sprache, dann entwickelst du Beziehungen mit Menschen, dann teilst du dein Zeugnis, dann gewinnst und bejüngerst du die Bekehrten, dann integrierst du diese in eine Gemeinschaft, dann entwickelst du Leiter und dann beginnst du mit allem wieder von vorne. Dieses sequenzielle, schrittweise Vorgehen ist logisch, kann aber viele Jahre dauern. Und wie beim Domino kann der ganze Prozess zum Stillstand kommen, wenn nur, ein einziger Stein nicht fällt.

1962 führte die Autorin Madeleine L'Engle Millionen von Lesern in das Konzept der »wrinkling time« (gefaltete Zeit) ein. Ihr Kinderbuch mit demselben Namen stellt die Frage: „Was ist der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten?“

Diejenigen, die im sequenziellen Denken verhaftet sind, werden natürlich antworten: „Eine gerade Linie.“

L'Engle hat eine andere Perspektive. „Der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten ist nicht eine gerade Linie, sondern eine Falte.“²

Manche Pioniere, die in Gemeindegründungsarbeiten engagiert sind, haben gelernt, <die Zeit zusammenzufalten> – sie kombinieren viele Schritte in einem einzigen Modell. Sie warten nicht, bis Schritt 1 fertig ist – sie gehen schon weiter zu Schritt 2 bis 20. So lernen sie diese Schritte <zusammenzufalten>, und sie entfalten sich dann in einer Weise, dass sich alles gegenseitig verstärkt.

Sie bestehen zum Beispiel darauf, vom ersten Tag an Zeugnis abzulegen, auch bevor man die Sprache wirklich beherrscht (versuche das mal, es ist ein großartiger Weg, die Fremdsprache zu fördern). Die Sprache eher von einheimischen Übersetzern als irgendwo in abgelegenen Schulen zu lernen, gibt dem Missionar eine Zuhörerschaft, wo er seine tiefsten Überzeugungen über das Evangelium und das neue Leben in Christus mitteilen kann.

Indem sie Hauskirchen mit neuen Gläubigen, Suchenden und anderen leben, falten die Missionare ebenfalls die Zeit, die normalerweise für Gemeindegründung gebraucht wird. Wenn alle Hauskirchenteilnehmer

gläubig geworden sind, verstehen diese Neubekehrten bereits, wie Hauskirchen funktionieren und haben schon das Anliegen, ihre ganze Umgebung zu erreichen.

Einige Missionare bestehen darauf, dass es Zeit braucht, „um ein gutes Fundament zu legen“ mit einer kleinen Gruppe, anstatt das Evangelium weitflächig auszustreuen und eine Gemeindegründungsarbeit zu erwarten. Zeit ist aber nicht die Voraussetzung für ein gutes Fundament, sondern gesunde Lehre und gesunde Praxis. Tatsächlich kommuniziert langsames Säen und Ernten den Hörern, dass die Botschaft nicht so dringend ist – warum dann überhaupt darauf antworten?

Wenn Missionare nach der Methode »schön eins nach dem anderen« arbeiten, verlieren sie das Gefühl der Dringlichkeit. In den 16 Kapiteln des Markusevangeliums erscheint das Wort <sofort> siebzehn Mal, und es wird immer im Zusammenhang mit Jesus gebraucht – sei es in Lehre oder Aktion. Das Evangelium von Markus offenbart etwas von der Leidenschaft und Dringlichkeit, die Christus gespürt hat. Wenn wir tief von seinem Geist durchdrungen werden, dann teilen wir diese Leidenschaft und Dringlichkeit.

Paulus kannte diese Dringlichkeit auch. So wie Jesus seinen Jüngern sagte: „Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Joh 9,4; Luther 1984), so warnte Paulus die Römer: „die Stunde ist gekommen, dass ihr aufwacht von eurem Schlaf ... die Nacht ist bald vorbei, der Tag ist beinahe angebrochen. So lasst uns die Werke der Nacht ablegen und die Waffenrüstung des Lichtes anziehen“ (Röm 13,11-12; aus dem Engl. übersetzt).

Ogleich sie sich nie in hektischer Aktivität verloren, erkannten Jesus und Paulus, dass das Erdenleben bestimmt ist von den Begrenzungen von Geburt und Tod und dass alles, was dazwischen liegt, intensiv und zielgerichtet geschehen sollte.

Missionare lernen dieses Gefühl der Dringlichkeit in ihre Pläne einzubauen, in dem sie auf drei oder fünf Jahre hinaus ehrgeizige Ziele setzen. Sie stellen die Frage, „Was wird es brauchen, damit eine Gemeindegründungsarbeit (in diesem, den nächsten drei oder fünf Jahren) entstehen kann?“

Dadurch dass man in seiner Planung Zieldaten setzt, behält man ein

Gefühl der Dringlichkeit und vergisst nicht die Millionen, die jedes Jahr ohne Christus sterben. Indem sie lernen, <die Zeit zu falten>, wird das »schön eins nach dem anderen« in den Falten verschwinden.

DIE VIERTE TODSÜNDE: FADES SALZ

Christlicher Glaube vermischt mit Sünde ist *geschmackloses Salz* — ein Glaube, der „seine erste Liebe verloren“ hat (Offb 2,4). Wenn Missionare versuchen, eine Gemeindegründungsarbeit in einer Stadt oder Region zu beginnen, die bereits Begegnung mit dem Christentum hatte und deswegen den christlichen Glauben verachtet, haben sie ein ernstes Problem.

William Dalrymple beschrieb in seinem Reisebericht „Auf der Seidenstraße von Jerusalem in die Mongolei“ eine Unterhaltung mit einem ortsansässigen Namenschristen, Krikor, aus Syrien. Krikor erkannte in Dalrymple einen Christen und lud ihn in einen Nachtclub ein.

„Mein Cousin hat einen Nachtclub. Netter Ort. Viel zu Trinken, viele Mädchen.“

„Ich wusste nicht, dass es ein Nachtleben in Syrien gibt,“ sagte Dalrymple, „Ich dachte, dass die Muslime diese Dinge ablehnen.“

„Doch, denn das ist ein christlicher Nachtclub. Keine Muslime. Ein toller Spaß.“

Krikor nahm eine Kassette aus seiner Tasche und bat den Fahrer, diese zu spielen.

„Michael Jackson,“ sagte er. „Musik für Christen.“

Er zeigte uns das Kreuz, das er um den Hals trug und zwinkerte verschwörerisch.³

Es gibt viele Tat- und Unterlassungssünden, die den christlichen Glauben in den Augen der Verlorenen kraftlos machen können. Wie auch immer die Sünde sein mag, wenn die Christenheit ihre Salzkraft verliert, dann begegnet dem missionarischen Strategen ein Hindernis in der Gemeindegründungsarbeit. Glücklicherweise haben wir einige effektive Strategien gelernt, um diese Hindernisse zu überwinden.

Die Bibel lehrt, dass man immer durch die örtliche Gemeinde arbeiten sollte, um ein Gebiet zu erreichen. Obwohl logisch und intuitiv verständlich, funktioniert dieser Ansatz manchmal nicht. Zu oft ist gerade die einheimische Gemeinde die größte

Blockade, die die Unerreichten hindert, zu Christus zu kommen.

Trotzdem haben einige Missionare ihr ganzes Leben vergeblich damit verbracht, die einheimische Gemeinde in Richtung auf die Verlorenen hin zu verändern. Andere haben sich so stark an die einheimische Gemeinde gebunden, dass auch sie den faden Geschmack der Gemeindeeigenschaften angenommen haben.

Selbst in seiner eigenen Lebenszeit hat der Apostel Paulus eine fade und laue Christenheit entstehen sehen. Er machte es sehr klar, wie Gläubige sich denen gegenüber verhalten sollen, die „eine Form der Frömmigkeit haben, aber seine Kraft verleugnen.“ Er sagte Timotheus, dass er nichts mit ihnen zu schaffen haben solle (2Tim 3,5).

Ein verfälschtes Abbild des Christentums wird am besten korrigiert, wenn man ein dynamisches und lebendiges Christsein entfesselt. Wenn Christen eine authentische Christusähnlichkeit vorleben, dann werden neue Gläubige und wahre Christen in den nominellen Gemeinden angezogen wie Motten vom Licht. Wir haben viele Formen von „Christenheit im Koma“ erlebt, die durch den Ausbruch einer Gemeindegründungsarbeit auferweckt wurde.

Zu unterscheiden von einer komatösen Christenheit ist eine andere Form von fadem Christentum — eine *streitsüchtige* Christenheit. Wenn verschiedene Denominationen oder Missionsgesellschaften unter einer Volksgruppe arbeiten, sollten sie nicht ihre kostbare Zeit damit verbringen, sich gegenseitig zu bekämpfen. Solche Ablenkungen wirken immer gegen eine Gemeindegründungsarbeit.

Es wird immer unterschiedliche Meinungen unter Gottes Volk geben. Selbst die Apostel Petrus und Paulus waren nicht gefeit vor diesem Problem (Gal 2,11). Wenn es aber bestehen bleibt, wird es von einer Gemeindegründungsarbeit ablenken.

Jesus hat seine eigenen Nachfolger immer wieder vor der Streitsucht gewarnt und sie daran erinnert „Daran wird die Welt erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt“ (Joh 13,35).

Im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen spricht er das Problem direkt an. Als die Jünger gesehen hatten, dass der Feind unter den Weizen Unkraut gesät hat, fragten sie, ob sie es ausreißen sollten.

„Nein, sonst reißt ihr zusammen

mit dem Unkraut auch den Weizen aus“, entgegnete er (Mt 13,29).

Jesus erkannte, dass wir die, die in seinem Dienst stehen, nicht immer sicher erkennen können. Deshalb warnte er „lasst beides nebeneinander wachsen, bis die Ernte kommt. Wenn die Zeit gekommen ist, werde ich zu den Erntearbeitern sagen: <Sammelt und bindet das Unkraut zusammen, damit es verbrannt werden kann: dann sammelt den Weizen ein und bringt ihn in meine Scheune>“ (Mt 13,30).

Eines der besten Gegengifte gegen ein zerstrittenes Christentum ist ein leidenschaftliches und siegreiches Ethos. Das Webster-Wörterbuch definiert Ethos als Glaubensrichtlinie, Standard, oder Ideal, welches eine Gruppe, Gemeinschaft oder Volk charakterisiert oder durchdringt ..., der Geist, der die Ideen, Bräuche oder Praktiken einer Volksgruppe motiviert ...⁴

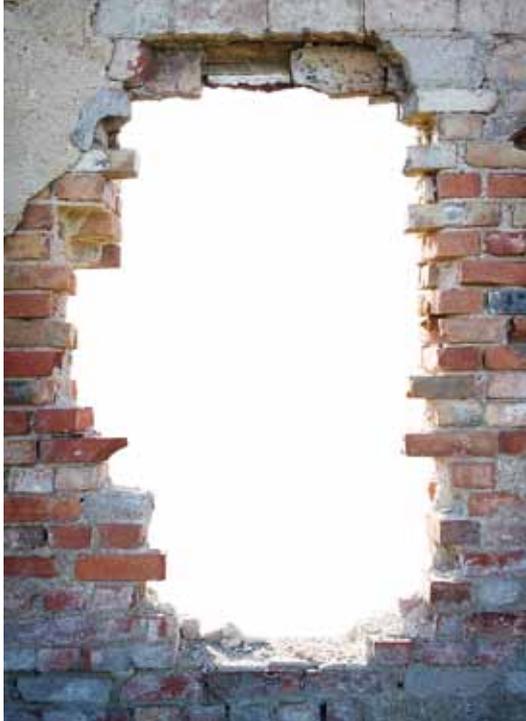
Das Ethos eines Teams ist wie die Atemluft — gesund oder ungesund, ein Ethos von Gewinnern oder Versagern. Manchmal findet ein Team von Christen nicht heraus, warum sie keine Fortschritte in ihrer Arbeit erzielen. Haltungen, Methoden und Ideale scheinen in ständigem Konflikt zueinander zu stehen. Dort besteht wahrscheinlich ein Bedarf für eine Ethos-Transfusion.

Ein Ethos gibt es immer. Es kann ein gelegentliches Nebenprodukt von Persönlichkeit oder Umständen sein, oder man kann es bewusst als Arbeitsklima wählen. Missionare, die wissen, wie man ein Ethos schafft, haben den Vorteil, dass Salz salzig bleibt.

DIE FÜNFTE TODSÜNDE: DIE SÜSSIGKEITEN DES TEUFELS

Ein hungriges Kind kann dem Geschmack von Süßigkeiten nicht widerstehen, aber dieser süße Energieschub ist kein Ersatz für eine gute ausgewogene Ernährung, die das Wachstum des Kindes fördert. Ebenso gibt es süße christliche Tugenden, welche Satan gebraucht, um uns zu Verführen und

»Wir haben viele Formen von „Christenheit im Koma“ erlebt, die durch den Ausbruch einer Gemeindegründungsarbeit auferweckt wurde.«



von einer Gemeindegründungsarbeit wegzubringen.

Die teuflischen Süßigkeiten sind verführerisch, weil sie auf gute Dinge hinweisen, die echten Wert haben, aber wenn diese guten Dinge uns von unserer Vision einer Gemeindegründungsarbeit abhalten, dann sind sie ein Umweg, den wir unbedingt vermeiden müssen. Hier sind drei Beispiele von guten christlichen Dingen, die Satan gebraucht hat, um Gemeindegründer von einer Gemeindegründungsarbeit wegzubringen:

- Geld – für Pastoren und Gemeindegebäude
- Dienst – als ein Ziel in sich selbst
- Einheit – wenn sie zur Voraussetzung für Aktion wird.

Geld ist nicht in sich selbst böse, aber es ist auch nicht grundlegend nötig für eine Gemeindegründungsarbeit. Wenn ausländische Gemeindegründer Spenden brauchen, um Pastoren anzustellen und Kirchengebäude zu bauen, dann sehen sie zwar sehr schnell Resultate, aber sie werden kein nachhaltiges Wachstum erleben. Eine Arbeit auf ausländischen Spenden aufzubauen, ist wie wenn man ein Schiff mit einem Verlängerungskabel gespannt über den Ozean betreibt. Wenn die Arbeit das Ende der Kabellänge erreicht hat, wird es sofort stoppen. Eine Gemeindegründungsarbeit muss einen eigenen Motor und eine eigene Energiequelle haben, wenn sie wachsen will.

Wenn man eine Bewegung mit ihrer eigenen Leiterschaft und mit ihren eigenen Ressourcen wachsen lässt, mag das vielleicht langsamer und riskanter scheinen, aber das Ri-

siko ist den Ertrag wirklich wert. Im missionstheologischen Klassiker, *The Spontaneous Expansion of the Church*,⁵ hat Roland Allen eine lehrreiche Fabel geschrieben:

Es hieß, als Gott den Engeln seine Absichten ankündete, dass er Menschen in seinem eigenen Bildnis schaffen wollte, rief Luzifer, der zu jenem Zeitpunkt noch nicht vom Himmel ausgeschlossen war: *<Er wird ihnen doch sicherlich nicht die Kraft geben, ihm ungehorsam zu sein.>* Und der Sohn antwortete ihm: *<Die Kraft zu fallen ist die Kraft sich zu erheben.>* Luzifer kannte weder die Kraft, sich zu erheben, noch die Kraft zu fallen, aber das Wort *<Kraft zu fallen>* sank tief in sein Herz, und er begann, sich nach dieser Kraft zu sehnen ... Am Ende gewann Satan seine größten Siege über den Menschen nicht, indem er ihn nach unten zog, sondern indem er *die Diener Christi veranlasste, den Neubekehrten die Kraft zu fallen vorzuenthalten ... damit er ihnen die Kraft, sich zu erheben, vorenthalten konnte.*⁶

Wenn die ausländischen Missionare zu lange bleiben und die Leitung nicht in einheimische Hände, rauben sie der neuen Kirche die Kraft zu fallen *und die Kraft, sich zu erheben.*

Eine andere – an und für sich *gute* – Sache, die einen Gemeindegründer von einer Gemeindegründungsarbeit abhält, ist *der Ruf zum christlichen Dienst*. Wie Marta, die sich mit so vielen Dingen beschäftigte, können Christen ihr ganzes Leben damit verbringen, Diensten nachzulaufen, ohne jemals einen Schritt in Richtung Gemeindegründungsarbeit zu tun.

Das Wort *<Dienst>* heißt wörtlich, *die kleinen Dinge tun*. Dienst gibt es überall, wo es Christen gibt, aber Dienst ist kein Ersatz dafür, sich selbst multiplizierende Gemeinden zu gründen. Ein Missionar darf sich niemals auf seinen eigenen persönlichen Dienst beschränken, sondern muss immer über diesen Dienst hinaus schauen, um zu sehen, was er zu einer (oder mehreren) Gemeindegründungsarbeit(en) beitragen kann.

1988 kehrte ein junger intelligenter Uni-Absolvent, der eine brennende Liebe für die Menschen von Afghanistan hatte, erschöpft heim, nachdem er jahrelang Sommermissionseinsätze in den Flüchtlingslagern entlang der

pakistanischen Grenze geleitet hatte.

Anstatt diese Flüchtlingsarbeit weiter zu führen, entschloss sich der junge Mann, Strategie-Koordinator zu werden. „Ich erkannte, dass die Not dieses Volkes endlos ist“, sagte er. „Wenn ich in den Flüchtlingslagern arbeite, dann gebe ich für diese Menschen von frühmorgens bis spätabends alles. Aber am Ende des Sommers sehe ich, dass die gleiche Not immer noch da ist. Ich will ein Strategie-Koordinator werden“, erklärte er, „so kann ich den wahren Grund für das Leiden der Afghanen anpacken. Dieses Volk braucht Jesus.“

Ein Teil der missionarischen Berufung ist, sich selbst überflüssig zu machen. Wenn Gemeindebau-Missionare damit zufrieden sind, jahrein jahraus einen Dienst auszufüllen, statt Mentor zu werden, sich zu multiplizieren und sich schlussendlich selbst zu ersetzen, dann bleiben sie hinter ihrer eigentlichen Vision und ihrer missionarischen Aufgabe zurück.

Um nicht vom Dienst aufgefressen zu werden, müssen Missionare immer wieder dieselbe strategische Frage stellen, „Was ist nötig, damit eine Gemeindegründungsarbeit (oder mehrere) in dieser Region entstehen kann (können)?“

Diese Frage steht in scharfem Kontrast zur persönlichen Frage, „Was kann ich tun?“ Die persönliche Frage mag zwar zu einem lebendigen Dienst führen, aber der wird keine Bewegung in Gang setzen. Bei der persönlichen Frage geht es um *mich*, bei der strategischen um *sie*.

Die strategische Frage „Was braucht es?“ führt den Missionar unweigerlich über sich selbst hinaus; er realisiert, dass ein viel größeres Ressourcenpool nötig ist, um eine Serie von Gemeindegründungsarbeiten zu erzeugen.

Eine weitere in sich gute Sache, die aber von einer Gemeindegründungsarbeit ablenken kann, ist das Streben nach Einheit der Christen. Möglicherweise taucht der »ökumenische Impuls« in der Missionsarbeit dadurch auf, in dem eine übertriebene, ungesunde Forderung nach Einheit vor das Streben nach einer Gemeindegründungsarbeit gesetzt wird. Er kann auch die Form annehmen, dass man darauf besteht, nur eine vereinheitlichte, nationale Kirche zu gründen, die die denominationalen Unterschiede ersetzen soll.

Diese Einheitsbestrebungen haben berechtigte Aspekte. Letzten

Endes kann man nicht einfach das Gebet Jesu in Johannes 17 und die Gedanken des Paulus in 1. Korinther 15 über die Einheit als wichtigen Wert ignorieren. Das Streben nach Einheit kann aber zu einem Ziel in sich selbst werden und ein ganzes Leben vereinnahmen.

Mit mehr als 25.000 christlichen Denominationen in der heutigen Welt und jährlich neu dazukommenden werden wir in naher Zukunft wohl kaum das Entstehen einer einheitlichen christlichen Kirche erwarten können, es sei denn Christus kommt wieder. Stattdessen tun wir gut daran, unsere Vielfalt als Stärke zu erkennen. Indem wir enorme Freiheit der Perspektiven und unterschiedlichen Betonungen innerhalb des Leibes Christi zulassen, wird der Fortschritt der Kirche nicht gestoppt.

Missionare, die Gemeindegründungsarbeiten anstreben, haben eine Balance zwischen Vielfalt und Einheit im Bild des Kaleidoskops gefunden. Ein Kaleidoskop braucht zerbrochene Glassplitter, buntes Papier oder Metallstücke und lässt sie durch ein Prisma scheinen, das das Licht in wunderschönen Mustern wiedergibt, die sonst nicht gesehen würden. Missionsarbeit unter verschiedenen Menschengruppen muss wie durch ein Kaleidoskop gesehen werden. Aus unserem eigenen begrenzten Blickwinkel mögen die verschiedenen Dienste konfliktreich und wertlos erscheinen, aber aus Gottes Blickwinkel fügen sie sich zu einem wunderschönen Muster der Einheit zusammen, das Gemeindegründungsarbeiten hervorbringen kann.

DIE SECHSTE TODSÜNDE:

ENTFÜHRUNG DURCH <ALIENS>

Der Ursprung des Evangeliums mag außerhalb dieser Welt liegen, aber Gemeindegründungsarbeiten sind in ihrer Umgebung zu Hause. Sie haben nicht den Geruch des Fremden an sich. Ihre Leiterschaft ist einheimisch; sie beten in der Gemeinschaft in ihrer eigenen Herzenssprache; treffen sich in ihren eigenen Wohnungen.

Es gibt mindestens drei Arten, wie Gemeindegründungsarbeiten von »Aliens«⁷ entführt bzw. abgelenkt werden können:

1. Indem Neubekehrte gezwungen werden, ihre kulturellen Formen zugunsten einer vorgefassten Prägung abzulegen.

2. Durch Erzeugung von Wohlfahrts-Abhängigkeiten und

3. wenn fremde Elemente von einem ausländischen Missionar in das Gemeindeleben eingebaut werden, die vor Ort anstößig sind und nicht reproduziert werden können.

Jeder dieser Eindringlinge kann eine Gemeindegründungsarbeit verkrüppeln.

1) Wenn das Evangelium als der eigenen Kultur fremd oder als Ausdruck einer anderen Volksgruppe oder Kultur empfunden wird, werden Gemeindegründungsarbeiten gegen großen Widerstand ankämpfen.

Während Jahrhunderten war für die türkischen Muslime Zentralasiens das Christentum die Religion ihrer Feinde. Generationen von Konflikten mit den russischen oder armenischen Nachbarstaaten, die sich zur Orthodoxen Kirche bekannten, haben ihnen den Appetit aufs Christentum verdorben.

In Zentralasien musste jeder Türke, der Christ werden wollte, die Kultur und Sprache seiner Feinde annehmen. So war »Christ werden« gleichzusetzen mit Hochverrat gegen sein eigenes Volk.

Heute haben Zehntausende dieser zentralasiatischen türkischen Volksgruppen diese Barrieren überwunden und Jesus Christus angenommen. Wie konnte das geschehen?

Missionare, die heute Gemeindegründungsarbeiten in Zentralasien sich entwickeln sehen, bemühten sich ganz bewusst darum, die Botschaft des Evangeliums von der russischen und armenischen Kultur zu trennen. Sie haben das Evangelium konsequent nur in der einheimischen Sprache der jeweiligen Volksgruppe verkündet; sie halfen, türkische Gemeinden mit türkischer Leitung zu gründen, die in ihrer eigenen Sprache und ihrem eigenen kulturellen Stil Gott anbeten.

2) Wenn ausländische Spendengelder die Bewegung an fremde Quellen binden, nennen Missionare das eine „Hilfe, die schmerzt“. Wenn wohlmeinende Ausländer Pastoren und den Bau örtlicher Gemeindegebäude finanzieren helfen, saugen sie einheimische Initiativen auf. Wenn es Unglücke oder Katastrophen gibt, ist Hilfe und Unterstützung sicher angebracht; aber wenn sie zu lange gewährt wird, entsteht Abhängigkeit. Marionetten werden geschaffen, die von Wohlfahrt abhängig sind. Gemeindeführer orientieren ihren Dienst

an den Sponsoren und schauen nicht mehr auf Gott und die Verlorenen.

In Guatemala, Brasilien, Honduras, Costa Rica, Rumänien und der Ukraine waren Gemeindegründungsbewegungen am entstehen, aber sie sind über die <Hilfe> von Ausländern gestolpert. Ein Missionar in Lateinamerika kommentierte: „Es ist so hart, diese lieben Geschwister zu kritisieren, weil sie das Herz am rechten Platz haben, aber ihr Geld und ihre Gebäude töten die Gemeindegründungsarbeiten.“

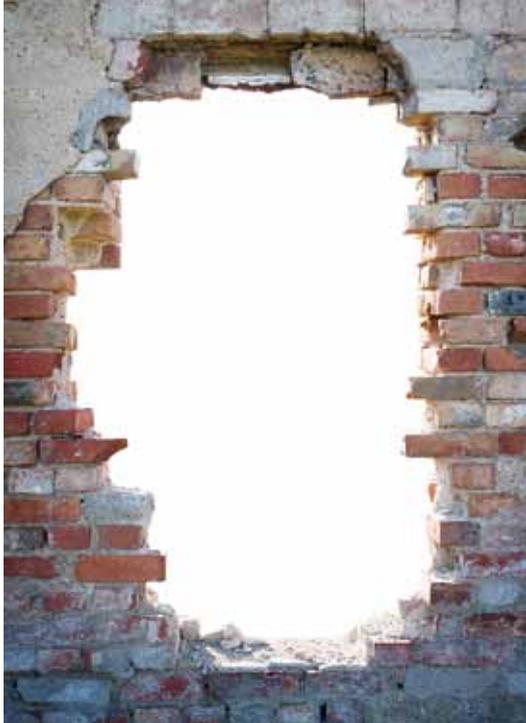
3) Wenn fremde Elemente in das Gemeindeleben eingeschlossen werden, die die einheimischen Gläubigen nicht für sich selbst reproduzieren können, dann entfremden wir eine Gemeindegründungsarbeit.

Auf unserer Fahrt durch Lateinamerika mit einigen Missionsleitern kamen wir an einem wunderschönen Gemeindegebäude mit Buntglasfenstern und großem Holzportal vorbei. Der Boden war sauber gewischt, die Formsteine aus Schlackebeton waren kürzlich weiß getüncht worden und das Ziegeldach war in gutem Zustand. Wir gingen hinein und fanden eine elektrische Orgel, ein Klavier und Holzbänke, ähnlich wie in kleinen amerikanischen Kirchen.

Diese Kirche war etwa vor dreißig Jahren durch amerikanische Freiwillige gebaut worden. Die örtlichen Gemeindeglieder bewunderten das Gebäude und gaben sich große Mühe, es instand zu halten. Aber sie hatten niemals versucht eine andere Gemeinde zu gründen, weil sie weder Beton noch Keramikziegel noch Buntglasfenster beschaffen konnten. Das lag alles außerhalb ihrer Möglichkeiten. Sie konnten sich nicht vorstellen, wie man ein Piano oder eine elektrische Orgel reproduzieren könnte. Aber sie waren völlig überzeugt, dass eine richtige Kirche alle diese Dinge haben muss; so starb die Bewegung, bevor sie überhaupt geboren war.

Gemeindegründungsarbeiten nehmen das Erscheinungsbild

*»Statt jahr-
ein jahraus
einen Dienst
auszufüllen
müssen Mis-
sionare zu
Mentoren
werden, sich
multiplizie-
ren und sich
schlussend-
lich selbst
ersetzen.«*



ihrer Umgebung an. Wenn Dörfer aus Bambus gebaut werden, dann ebenso die Kirchengebäude. Wenn die Menschen in kleinen Wohnungen wohnen, dann wird die Gemeindegründungsarbeit ebenfalls in kleinen Wohnungen entstehen. Erfolgreiche Missionare haben es gelernt, jede Gemeindegründung mit der Frage zu beginnen: „Kann sich *diese* Gemeinde durch *diese* Gläubigen multiplizieren?“ Wenn die Antwort <Nein> lautet, dann werden die fremden Elemente gesucht und entfernt oder durch einheimische Elemente ersetzt.

DIE SIEBTE TODSÜNDE: GOTT ANZUKLAGEN

Einige Gemeindegründungs-Praktiker sind zur Überzeugung gelangt dass die größte Barriere für Gemeindegründungsarbeiten der Vorwurf an Gott ist, dass es keine gibt.

Gewiss ist Gott im Zentrum jeder einzelnen Gemeindegründungsarbeit, aber es gibt menschliche Verantwortung, die Gott speziell uns vorbehalten hat. Wenn Christen sich beklagen, „ich glaube, es ist halt gerade nicht die Zeit Gottes dafür“, dann heben sie diese menschliche Verantwortung auf und klagen Gott an. Das ist eine Form von Absage an Gott und wahrscheinlich die häufigste Entschuldigung, wenn unsere eigenen Bemühungen im Blick auf eine Gemeindegründungsarbeit nicht gut genug sind. Diese Art, <nein> zu sagen, klingt vielleicht fromm, es ist aber trotzdem ein <nein>.

In Wirklichkeit laufen Gemeindegründungsarbeiten ganz ähnlich wie die persönliche Errettung ab. Natürlich hat Gott alles getan, er hat den Preis

bezahlt durch die Sühne seines Sohnes, aber er lässt uns die Freiheit, darauf zu antworten und erwartet konkrete Schritte von uns, diese rettende Gabe anzunehmen. Dasselbe gilt auch für Gemeindegründungsarbeiten; hier arbeiten Gott und Menschen zusammen. Ja, Gott hat die Verantwortung, aber er überlässt uns sehr viele wichtige Rollen. Wir haben noch nie eine Gemeindegründungsarbeit ohne menschliches Zutun und Mitarbeit gesehen.

Diese Sünde der *Anklage Gottes* kann auf zwei Arten funktionieren. Die erste entsteht im sehr menschlichen Bemühen, alles selbst zu machen, so als würde eine Gemeindegründungsarbeit entstehen, wenn wir nur einigen vorgeschriebenen Formeln folgen. Wenn es nicht funktioniert, werden wir bitter und machen Gott für das fehlende Resultat verantwortlich.

Die andere Möglichkeit ist, dass wir nicht berücksichtigen, *auf welche Art* Gott diese Bewegungen in Gang bringen will. Wir tun einfach unsere normale Arbeit und proklamieren fromm, „Wenn Gott eine Bewegung entstehen lassen will, dann kann er es auch tun. Das hat nichts mit mir zu tun.“ Das erinnert an jenen jungen baptistischen Bruder, der im 18. Jahrhundert vorschlug, Missionare nach Indien zu senden. Gesetzte Gemeindeleiter wiesen ihn zurecht. „Setzen Sie sich, junger Mann!“ sagten sie, „Wenn Gott die Heiden erretten will, braucht er Ihre Hilfe dazu nicht.“

Dies waren die Stimmen, die sich gegen William Carey wandten, bevor er nach Indien und in die Missionsbewegung der neueren Zeit aufbrach. Immer wenn wir Mittel und Methoden, um eine Gemeindegründungsarbeit in Gang zu bringen, ignorieren, finden wir uns in der Gesellschaft derer, die meinten, dass Missionare eine unnötige Zugabe zu Gottes souveränem Rettungsplan wären.

Ein weiser Freund sagte: „Wir sollten uns umschauen, wo Gott am Werk ist, und uns ihm dort anschließen.“

Risikofreudige Geldgeber in Hongkong, die ein Vermögen damit gemacht haben, in neue Firmengründungen in China zu investieren, drücken dies ein wenig krasser aus: „Wenn es raucht,“ sagen sie, „dann schüttele Benzin rein!“

Dieses Prinzip kann genauso auf Gemeindegründungsarbeiten angewandt werden. Wenn Gott in einer

bestimmten Gegend Menschen zum Glauben bringt, dann finde heraus, was er dort tut und wie du mit ihm zusammenarbeiten kannst.

Vielleicht entdeckst du einige dieser sieben Todsünden in deinem eigenen Dienst. Sei nicht niedergeschlagen. Für jedes Hindernis, das Satan dir in den Weg legt, wird Gott eine Brücke bereithalten, dieses zu überqueren.

ZEHN GEBOTE FÜR GEMEINDEGRÜNDUNGSARBEITEN

Wenn wir zurückschauen, was wir bis jetzt über Allgemeines, Eigenschaft und Hindernisse gelernt haben, wollen wir das jetzt zusammenfassen. Beachte diese Zehn Gebote für Gemeindegründungsarbeiten. Sie beinhalten zwar nicht alles, was wir bis jetzt gelernt haben, aber sie geben uns die wichtigsten Punkte wieder. Man kann sie kopieren und an sein Team weitergeben. Nehmt sie euch zu Herzen. Lebt danach, und bringt sie zum Leben.

1. *Gebet ist das A und O.*
2. *Durchdringe deinen Wohnort mit dem Evangelium.*
3. *Halte an Gottes Wort fest.*
4. *Bekämpfe Abhängigkeit von Fremden.*
5. *Streiche alle nicht-reproduzierbaren Elemente.*
6. *Lebe die Vision, welche du erfüllt sehen willst.*
7. *Baue den Willen zur Vermehrung in jeden Gläubigen und jede Gemeinde ein.*
8. *Trainiere alle Gläubigen zu evangelisieren, Jünger zu machen und Gemeinden zu gründen.*
9. *Vormachen, Helfen, Beobachten und Verlassen.*
10. *Entdecke, was Gott tut, und schließe dich ihm an. ☛*

Fußnoten

- 1 Wir möchten an dieser Stelle betonen, dass wir nicht mit allem übereinstimmen, was Garrison in seinem Buch oder in anderen Veröffentlichungen dargestellt hat. Hinter den Aussagen dieses überarbeiteten Artikels stehen wir. Die Redaktion
- 2 Madeleine L'Engle, *A Wrinkle in Time* (New York: Bantam, 1976), S. 224
- 3 William Dalrymple, *In Xanadu: A Quest* (London: Lonely Planet Publications, 2000), S. 54-55
- 4 P.B. Gove, ed., *Webster's Third New International Dictionary, Unabridged* (Springfield, MA: Merriam-Webster, Inc., 1986), S. 781
- 5 „Die spontane Ausbreitung der Kirche“
- 6 Roland Allen, *The Spontaneous Expansion of the Church*, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1962), S. 16-17
- 7 Außerirdische, aber auch Fremde, Ausländer (Anm. d. Übers.)